

## **Zur Eröffnung der Jahresausstellung *Spots* in der Galerie Weiertal 2012: Werke von Irene Curiger, Peter Del Fabro, Camillo Jelmini, Monika Mörgeli und Martin Schwarz**

Fünf KünstlerInnen, deren Werke auf den ersten Blick unterschiedlicher nicht sein könnten. Ein Ausschnitt des Winterthurer Kunstschaffens, fünf bekannte Namen, von einigen haben wir in letzter Zeit zahlreiche Ausstellungen gesehen, einige zeigen in dieser Ausstellung nach einer Phase des Rückzugs erstmalig wieder neue Werke.

### **Irene Curiger**

Irene Curiger ist ständig auf Spurensuche. Wenn sie unterwegs ist, auch auf ganz normalen Strassen oder gewöhnlichen Gehwegen, macht sie auf dem Boden Spuren, Formen oder abstrakte Muster aus. Es sind diese Spuren, die in die Vergangenheit führen, in die Ferne, aber auch ins eigene Innere, denen sie in ihren Bildern nachgeht. Irene Curiger bezeichnet ihre Bilder als suggestive Landschaften. Eine Kette aus ineinander greifenden Kreisen, Balken, die sich kräftig und monumental in das Bild hineinschieben, Kreuze, Bögen, aber auch zarte Rinnsale, können als eben diese, aber auch als Horizonte, Wege, Pfade, Flussläufe, Bäche oder Hügelketten gelesen werden. Es ist ein Spiel von Nah und Fern, Innen und Aussen, Oben und Unten, ein Oszillieren zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion, deren vermeintliche Gegensätze hier aufgehoben werden. Die inhaltliche und formale Mehrdeutigkeit drückt sich ebenfalls in der malerischen Vielschichtigkeit aus. Vielschichtigkeit im wahrsten Sinne des Wortes: Die Farben werden Schicht für Schicht aufgetragen, nur um sie an einigen Stellen wieder abzukratzen oder abzuwaschen. Zum Teil gibt sie direkt Wasser auf die frisch gemalte Leinwand, das in Rinnsalen über die Leinwand läuft, sich zum Teil mit der Farbe vermischt, diese davonträgt oder einzelne Farbpigmente löst. Es entstehen wiederum neue Spuren.

Zum Teil sind die Farben selbst angerührt, zum Beispiel benutzt sie Pigmente des Ockerfelsens in Roussillon in Südfrankreich oder andere Erdpigmente: Ockertöne, die bereits in der Mittelsteinzeit in Afrika genutzt wurden und deren Einsatz sich durch die gesamte Kunstgeschichte zieht. In einigen Werken kontrastiert sie bewusst die erdhaften Farbräume mit türkisfarbenen Balken und comicartigen Kritzeleien, die aufweisen, dass man Curigers Werke auch immer mit einem Augenzwinkern betrachten kann und darf.

### **Martin Schwarz**

Das ironische Augenzwinkern ist ebenfalls in den Werken von Martin Schwarz zu finden. In seinen hier gezeigten Werken begegnen wir einerseits seiner bekannten Formensprache – oder besser Ideensprache. In der Ideenwerkstatt von Martin Schwarz entstehen surreal anmutende Objekte wie zum Beispiel der Schuh-Stand, eine Holzschuhleiste, die auf dem Rumpf eines kopflosen Pferdes liegt, bzw. dessen Kopf bildet. Eine Skulptur, die sich dem Thema des Schreitens auf ironisch-surreale-um-die-Ecke-gedachte-Weise nähert.

In seinen neuesten Bildern und Objekten experimentiert und spielt er weniger mit dem Surrealen, als dass er sich in seiner gewohnt humoristisch fragenden Art drei Vertretern der Zürcher Schule der Konkreten - Max Bill, Richard Paul Lhose und Camille Graeser - nähert. Mit seinen beiden hier ausgestellten Bildern fragt er, was wohl entstanden wäre, wenn diese drei Künstler direkt zusammengearbeitet hätten, bzw. eine Gemeinschaftsarbeit entworfen hätten: eine *BillLhoseSynthese*, bzw. eine *LhoseGraeserSynthese*.

Eines von Lhoses unifarbigen Quadraten, die er typischerweise horizontal und vertikal staffelte und deren Anordnung mittels subtiler Farbabstufungen und Farbkontraste erkennbar sind, verselbständigt sich und fällt aus der klar geordneten Gitterstruktur. Oder Max Bills Dreiecke übernehmen die Rolle von Lhoses Quadraten und gruppieren sich zu symmetrischen Farbfeldern. In seinen neuen Objekten, den sogenannten *Konstruktionen mit dekonstruierten Formen* verbindet Schwarz sein Spiel von Konstruktion und Dekonstruktion mit den Farbmustern und Ornamenten, die aus der synthetischen Zusammensetzung der drei Zürcher Konkreten entstanden sind. Das Schachtelobjekt hingegen erinnert an Schwarz' bekannte Buchobjekte, doch entsteht hier in der Schachtel aus den vermeintlichen Buchseiten eine Berglandschaft mit zwei Gesichtshügeln.

### **Monika Mörgeli**

Auch Mörgeli arbeitet mit Schachtelobjekten, oder auch „Bilder-Schachteln“, wie die Keramik-Künstlerin ihre Objekte selbst bezeichnet. Aus Ton geformte Schachteln oder Kuben, die innen hohl sind, werden zweifach im Ofen gebrannt. Dabei werden die schwarzen oder weissen Tonschichten, die Engobe, nacheinander aufgetragen. In die Oberflächen werden zum Teil comicartige Zeichnungen und Kürzel geritzt – einige dieser Sgraffiti wirken wie moderne Streetart, andere erinnern an vorzeitliche Höhlenmalereien. Ähnlich wie die Objekte von Martin Schwarz veranlassen diese Werke den Betrachter, sie von allen Seiten zu inspizieren, der Frage nachzugehen, ob etwas in den Innenräumen versteckt wurde, manchmal offensichtlich wie die kleinen liegenden oder stehenden Figuren, doch bei einigen Bilderschachteln bedarf es eines genaueren Hinsehens, eines Kopf-Verdrehens.

Mörgelis neue quadratische und rechteckige Keramikbilder sind inspiriert vom Schattenspiel. Im Umdruckverfahren gestaltet, finden sich abstrakte schwarze Umriss auf weisem Grund; Formen, die über die Oberflächen tanzen und eine unerwartete Leichtigkeit vermitteln. Einige Flächen treten hervor, andere zurück.

Monika Mörgeli sieht ihren kreativen Prozess als eine ständige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, mit der Erinnerung. Und wie Erinnerungsfetzen schweben diese abstrakten Formen über die Tafeln, sind nicht greifbar, sie verflüchtigen sich, sie lösen sich auf und verdichten sich erneut, immer wieder scheinen sie neue Formen anzunehmen. Insbesondere in diesem Raum, wenn das Licht- und Schattenspiel der Blätter und Äste draussen, durch die Fensterfront direkt auf die Arbeiten fällt, scheinen Mörgelis *Schatten* sich zu verselbständigen und über die Wandflächen zu tanzen.

### **Peter Del Fabro**

Endlich sind neue Werke von ihm zu sehen. Einige Jahre hat sein künstlerisches Schaffen geruht, unfreiwillig, wegen seiner schweren Krankheit fehlte ihm die Zeit und schlicht die Kraft künstlerisch tätig zu sein. Erst während eines mehrwöchigen Aufenthaltes in einer Rehaklinik in Valens hat er wieder zum Pinsel gegriffen. *Sonnenschein* ist das erste Werk, das nach dieser Schaffenspause entstanden ist und doch knüpft es in seiner Bildsprache direkt an seine vorherigen Werke an.

Es ist eine bunte, plakative Sprache, an Comics und Streetart erinnernd. Zu den Figuren, Köpfen, Tieren, Fabelwesen gesellen sich zum Teil kryptische Satzketten, Zahlen, Gleichungen. Diese Bilder spiegeln den Schmerz, die Todesangst, die Verarbeitung eigener Erlebnisse wieder. Zum Teil werden reale Personen wie Mitpatienten oder Ärzte, zum Teil aber auch Traumgestalten, wie die unheimlichen Nachtwächter, die gleich auf mehreren Bildern auftreten, comicartig verfremdet dargestellt.

Die drei kleinformatigeren Bilder sind 2012 erstanden, es sind die sogenannten *Kleinen*

*Traumbilder*. Wesen, Geschöpfe, Phantasiegestalten, Monster der Traumwelt. Man denkt an Füsslis Nachtalp aus seinem bekannten Bild *Nachtmahr*, dieses kleine monsterartige Wesen mit den langen Ohren, das in diesem dunklen düsterem Bild auf der Bettkante hockt und Angst einflösst. Auf den ersten Blick wirken Peter Del Fabros Traumwesen wie aus einem ungleich harmloserem und bunten Traum, doch die Farbe täuscht, denn das Unheimliche, Furchteinflössende kann auch im farbigen Gewand daherkommen.

### **Camillo Jelmini**

Traumwelten, Zwischentöne, Empfindungen: All diese Begriffe spielen auch in Camillo Jelminis Werk eine übergeordnete Rolle. „Eine Welt interpretieren, welche nicht unmittelbar sichtbar ist“ das will Jelmini in seiner Malerei erreichen.

In der Ausstellung zeigt er einige neue kleinformatige Werke, die im Anschluss an eine Kubareise entstanden sind. Davon zeugen auch die spanischen Titel einiger der Bilder, zum Beispiel *Malecon de Habana*, der sich konkret auf die Uferpromenade in Havanna bezieht. Die Hafenummauer ist als schmaler grauer Streifen am unteren Bildrand angedeutet, dahinter schweift der Blick über das dunkle, beinahe schwarze Meer. Dort in der Ferne liegt Key West, der Ort der Sehnsucht. Zwei Gesichter, eins weiss, das andere schwarz, eins frontal, das andere im Profil, schweben über dem Meer und dem Horizont. Doch sind es tatsächlich Gesichter? Lösen sie sich nicht vielmehr auf? Erkennt man nicht noch Figuren in eben diesen Gesichtern?

Nachdem er einige Jahre mit Acrylfarbe gearbeitet und experimentiert hat, ist er mit diesen Werken wieder zur Ölmalerei zurückgekehrt. Es sind übereinandergelagerte transparente Farbschichten, Farbe, die teils aufdeckt und teils verschleiert, sich zum Teil verflüchtigt und sich auflöst.

Auf Bildern wie *Ayahuasquero* spielt Jelmini auf Visionen südamerikanischer Schamanen an. Die Visionen sind häufig geprägt vom Bild der sogenannten „kosmischen Schlange“, die wiederum als Modell der Doppelhelix, das Modell der DNA-Struktur gedeutet werden kann. In südamerikanischen Mythen verkörpert die Schlange das Wissen vom Leben und Schamanen nutzen Pflanzen wie Tabak oder Ayahuasca um in ihren Visionen das Bild der kosmischen Schlange heraufzubeschwören.

Ähnlich wie die Visionen eines Schamanen, bleiben die Bilder von Jelmini mehrdeutig, sie geben den Blick frei auf das Unsichtbare, nur um es wieder zu verschleiern. Es sind Traumsequenzen, Botschaften des Unterbewusstseins, die kurz ans Licht kommen, doch diffus bleiben, wieder im Nebel verschwinden.

Kunstwerke, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten? Ein genaues Betrachten der Werke revidiert dieses Urteil. Spuren, Schichten, Mehrdeutigkeiten sind ihnen allen gemein. Was auf den ersten Blick eindeutig erscheint, erweist sich bei genauem Hinschauen als Trugschluss, neue Formen entstehen, plötzlich blitzt etwas auf, was man vorher nicht wahrgenommen hatte. Aus abstrakten Formen entstehen Landschaften, Gesichter verstecken sich in Schachteln, bunte Comicwesen entpuppen sich als alptraumartige Monster: Für diese Jahresausstellung nimmt man sich gerne viel Zeit. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Spurensuche.

Winterthur, 4. Mai 2012

Katja Baumhoff, Dr. phil., Kunsthistorikerin, [www.artspeaks.ch](http://www.artspeaks.ch)